Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,65. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeiger nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241 Mittwoch, den 14. Oktober 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die nationalen Kämpfe in der Türkei und die Socialdemokratie.

I. Die türkischen Zustände.

Man begegnet in der Parteipresse nur zu oft dem Bestreben, die Vorgänge in der Türkei als ein reines Produkt des diplomatischen Intriguenspiels, besonders von russischer Seite, darzustellen. Eine Zeitlang konnte man sogar auf Preßstimmen stoßen, wonach die türkischen Greuel nur eine Erfindung wären, die Baschibozuks — wahre Mustermenschen von Christen und die Revolten der Armenier — ein Werk mit russischem Rubel bezahlter Agenten.

Was an dieser Stellungnahme vor Allem auffällt — ist, daß sie sich grundsätzlich durch nichts von der bürgerlichen unterscheidet. Hier wie dort die gleiche Zurückführung großer gesellschaftlicher Erscheinungen auf allerlei „Agenten", also auf zielbewußte Einwirkungen des diplomatischen Kabinetts. Bei bürgerlichen Politikern können solche Standpunkte natürlich nicht verwundern: die Leute machen thatsächlich die Geschichte auf diesem Gebiete, für ihre Stellungnahme zu den Augenblicksinteressen hat daher der dünnste Faden einer diplomatischen Intrigue eine große praktische Bedeutung.

Für die Sozialdemokratie dagegen, die auf dem internationalen Felde einstweilen die Vorgänge nur beleuchtet und die vor Allem die Erscheinungen des öffentlichen Lebens auf tiefer liegende materielle Ursachen zurückzuführen pflegt, erscheint die gleiche Politik ganz zwecklos. Die Sozialdemokratie kann vielmehr in der auswärtigen Politik, ganz wie in der innern, eine eigene Stellung einnehmen — die auf beiden Gebieten von gleichen Standpunkten bestimmt werden muß: von den inneren sozialen Verhältnissen der fraglichen Erscheinung und von unseren allgemeinen Grundsätzen.

Wie liegen nun vor Allem die Verhältnisse in Bezug auf die uns hier interessirenden nationalen Kämpfe in der Türkei?

In einem Theil der Presse wurde noch kürzlich die Türkei als ein Schlaraffenland dargestellt, wo die verschiedenen Nationalitäten jahrhundertelang friedlich nebeneinander lebten, „die vollständigste Autonomie besaßen" und wo erst die Einmischung der europäischen Diplomatie die Unzufriedenheit künstlich geschaffen hat, indem sie den glücklichen Völkern der Türkei einredet, daß sie unterdrückt seien und zugleich das unschuldige Lamm von Sultan verhindert, seine „wiederholt bewilligten Reformen" durchzuführen.*)

Diese Behauptungen beruhen auf einer weitgehenden Unkenntniß der Verhältnisse.

Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts war die Türkei ein naturalwirthschaftliches Land, wo jede Nationalität, jede Provinz, jede Gemeinde ihr eigenes abgeschlossenes Leben lebte, das angewohnte Elend geduldig ertrug und die wahre Grundlage für eine orientalische Despotie bildete. Diese Verhältnisse, so sehr sie drückend waren, zeichneten sich jedoch durch eine große Stabilität aus und konnten daher lange bestehen, ohne Revolten Seitens der unterjochten Völker hervorzurufen. Seit dem Anfange des Jahrhunderts hat sich dies alles stark verändert. Durch den Zusammenstoß mit der Militärmacht der starken, zentralisirten Staaten Europas erschüttert, aber besonders bedroht von Rußland, sah sich die Türkei gezwungen, Reformen bei sich einzuführen, und dieses Bedürfniß verschaffte sich auch in der Person Muhamed II. seinen ersten Träger. Die Reformen schafften die feudalistische Verwaltung ab und führten an ihrer Stelle eine zentralisirte Bureaukratie, ein stehendes Heer und ein neues Finanzsystem ein.

Die modernen Reformen waren, wie immer, vor allem mit enormen Kosten verbunden und, in die Sprache der materiellen Interessen der Bevölkerung übersetzt, kamen sie auf eine kolossale Erhöhung der öffentlichen Lasten hinaus. Hohe indirekte Steuern, von jedem einzelnen Viehstück und jedem Strohhalm erhoben, Zölle, Stempel- und Branntweinsteuer, ein Regierungszehnt mit einem periodischen „Viertelzuschlag", dann eine direkte Einkommensteuer, die bis 30 pZt. in der Stadt und 40 pZt. auf dem Lande beträgt, dabei eine Militärdienstersatzsteuer für Christen, endlich noch öffentliche Frohndienste, — das war es, womit das Volk die Kosten des reformirten Staates nunmehr zu bestreiten hatte.

Einen wirklichen Begriff von der Größe der getragenen Lasten giebt aber erst das eigenthümliche Verwaltungssystem der Türkei. In seltsamer Mischung moderner und mittelalterlicher Prinzipien besteht es aus einer Anzahl von Behörden, Höfen, Räthen, die äußerst zentralisirt, in ihrem Thun und Lassen an die Hauptstadt gebunden sind; sämmtliche öffentliche Posten sind jedoch gleichzeitig de facto käuflich und nicht vom Verwaltungszentrum aus bezahlt, sondern meist auf Einkünfte von der örtlichen Bevölkerung angewiesen, — eine Art bureaukratischer Benefizien. So darf der Pascha die Provinz nach Herzenslust rupfen, wenn er nur eine möglichst große Geldsumme nach dem Stambul schickt; so ist der Kadi (Richter) von Amts wegen auf Erpressungen angewiesen, da er selbst noch einen jährlichen Tribut nach Konstantinopel für sein Amt zahlen muß. Am wichtigsten ist aber das Steuersystem, welches, in den Händen eines Mülterim, Steuerpächters, liegend, neben dem der Generalintendant des „ancien régime" noch als ein barmherziger Samariter erscheint, auf eine gänzliche System- und Regellosigkeit, auf eine schrankenlose Willkür hinausgeht. Endlich verwandelten sich auch die öffentlichen Frohndienste in den Händen der Bureaukratie in ein Mittel der zügellosen Erpressung und Ausbeutung des Volkes.

Eine so beschaffene Verwaltung unterscheidet sich offenbar von der europäischen grundsätzlich. Während bei uns die Zentralregierung das Volk rupft und daraus ihr Beamtenthum unterhält, rupft hier umgekehrt das Beamtenthum auf eigene Faust das Volk und unterhält daraus die Zentralregierung. Das Beamtenthum erscheint somit in der Türkei als eine besondere zahlreiche Bevölkerungsklasse, welche in eigener Person unmittelbar einen ökonomischen Faktor darstellt und in ihrer Existenz auf die berufsmäßige Ausplünderung des Volkes angewiesen ist.

Gleichzeitig und im Zusammenhang mit den Reformen erfolgte eine Verschiebung in den Grundbesitzverhältnissen der christlichen Bauern, wiederum stark zu ihren Ungunsten, nämlich in dem Verhältniß zum türkischen Grundbesitzer. Dieser, in der Regel ein ehemaliger Lehnherr, hat ganz nach christlichen Mustern sein Amt erblich zu machen gewußt. Als durch die Reform die Spahiluks (Lehen) aufgehoben wurden und der von ihnen bis dahin an den Spahi entrichtete Zehnte nach der Staatskasse überführt wurde, suchte er sich in dem Karakter des Grundeigenthümers zu behaupten, wodurch für den Bauern neben dem alten Zehnten eine neue Last — die Grundrente erwuchs, die regelmäßig ein Dritttheil des Reinertrages nach Abzug des Zehnten beträgt. Dem christlichen Bauern blieb oft keine andere Rettung von all diesen Herrlichkeiten übrig, als ein Stückchen Land per oblationem (ein bedingtes Geschenk) auf die muhammedanische Kirche zu übertragen und es dann als verlustes, aber wenigstens zehntfreies Pachtgut entgegenzunehmen. Der Besitz der todten Hand in der Türkei betrug denn auch zu Ende der 70er Jahre mehr als die Hälfte alles nutzbaren Grundeigenthums.

Die Reformen haben also eine ungeheure Verschlechterung der materiellen Lage des Volkes mit sich gebracht. Was sie aber besonders unerträglich machte, war ein ganz moderner Zug, der sich in die Verhältnisse hineingerissen hat — die Unsicherheit: Das regellose Steuersystem, die schwebenden Grundbesitzerverhältnisse, vor allem aber der Geldwirthschaft als Folge der Verwandlung der Naturabgaben in Geldabgaben und der Entwickelung des auswärtigen Handels.

Die alten Verhältnisse haben sich verschlimmert und ihre Stabilität war für immer dahin.

Rosa Luxemburg.

*) Nunmehr heißt es ja umgekehrt der „Sultan" sei an allem schuld. So wird aus dem „Opfer" — der Sündenbock. Die Leser werden aus den weiter folgenden Ausführungen die Ueberzeugung gewinnen, daß es sich überhaupt nicht um die Person handelt, sondern um die Verhältnisse.

Die Redaktion.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue Postdampfersubventionen sollen vom Reichstag verlangt werden. Am Donnerstag ist dem Bundesrath der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, zur Ergänzung der Gesetze über die Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern. Anscheinend handelt es sich um Erhöhung der Dampfersubventionen zur Einführung von 14tägigen Dampferfahrten an Stelle der jetzt vierwöchentlichen nach Ostasien. Irgend ein postalisches Interesse in dieser Richtung liegt durchaus nicht vor, da auch in dem Zwischenraum von vier Wochen die Post durch andere Dampferlinien befördert wird. Es handelt sich hier einfach um die Frage, ob das Subventionssystem für Dampferlinien auf Kosten der deutschen Steuerzahler noch weiter ausgedehnt werden soll, als es schon der Fall ist.

Der Kronrath und die Reiseentschädigung für die Beamten. Im Reichstag wie im Abgeordnetenhause ist schon mehrmals die Nothwendigkeit betont worden, daß die Bestimmungen über die Reisekostenentschädigungen der Beamten einer gründlichen Revision unterzogen würden. Auch von den Tischen der Vertreter der Regierungen ist anerkannt worden, daß in dieser Hinsicht etwas geschehen müsse. Bisher ist indessen nichts geschehen, und auch die günstigste Gelegenheit dazu, der für die nächste parlamentarische Session geplante Abschluß der Reform der Gehaltsverhältnisse der Reichs- und Staatsbeamten, soll nicht benutzt werden. Die Reisekostenentschädigungen, die den Beamten gewährt werden, belasten Reich und Staat alljährlich mit ganz enormen Summen. Daß die Beamten Dienstreisen nicht auf eigene Rechnung unternehmen können, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich sollte es aber auch sein, daß ihnen nur die Kosten erstattet würden, die sie aufgewendet haben. Eine Dienstreise, die am Mittwoch stattgefunden hat, mag als Beispiel für die große Belastung der Staatskasse hier herangezogen werden.

Vorige Woche hat im Jagdschloß Hubertusstock ein Kronrath stattgefunden, zu dem sämmtliche preußische Staatsminister und der Staatssekretär Graf Posadowsky erschienen waren. Nach § 1 der Verordnung vom 15. April 1876, betreffend die Taggelder und die Reisekosten der Staatsbeamten, erhält ein aktiver Staatsminister bei Dienstreisen Tagegelder im Betrage von 30 Mark, ferner an Reisekostenentschädigung bei Dienstreisen, welche auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen gemacht werden können, für das Kilometer 13 Pfg. und für jeden Zu- und Abgang 3 Mark, bei Dienstreisen, welche nicht auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen gemacht werden können, 60 Pfg. für das Kilometer. Bei Berechnung der Entfernungen wird jedes angefangene Kilometer für ein volles gerechnet. Ferner werden die Reisekosten für Hin- und Rückfahrt besonders berechnet.

Für die eintägige Reise nach Hubertusstock und zurück hat jeder Staatsminister eine Entschädigung zu beanspruchen, die sich folgendermaßen zusammensetzt:

1. Tagegelder 30 Mark.
2. Reisekosten von Berlin nach Eberswalde.
   Die Entfernung von Berlin nach Eberswalde beträgt 45,2 Kilometer. Es werden demnach 46 Kilometer berechnet. 46 mal 0,13 gleich 5,98 Mark. Hierzu für Zu- und Abgang 3 Mark. Die Reisekostenentschädigung beträgt 8,98 Mk. gleich 9 Mk.
3. Reisekosten von Eberswalde nach Hubertusstock.
   Die Entfernung beträgt 19 Kilometer. 19 mal 0,60 gleich 11,40 Mk.
4. Reisekosten von Hubertusstock nach Eberswalde 11,40 Mk.
5. Reisekosten von Eberswalde nach Berlin 9 Mk.

Für die Dienstreise nach Hubertusstock hat also jeder Minister Anspruch auf Tagegelder und Reisekosten im Betrage von 70,80 Mk. Das Staatsministerium besteht zur Zeit aus elf Mitgliedern. Die elf Minister erhalten demnach für die eintägige Dienstreise zum Kronrathe in Hubertusstock aus des Staatskasse eine Entschädigung von 778 Mk. 80 Pf. Die Reichskasse hat außerdem an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes eine Entschädigung zu zahlen, die der für einen preußischen Minister gleichkommt. Hat einer der Minister einen Diener auf die Reise mitgenommen, so kann er für diesen 7 Pfg. per Kilometer Eisenbahnfahrt beanspruchen, also für die Reise von Berlin nach Eberswalde und zurück 6,44 Mk. Ist an Stelle dieses Dieners ein Kanzleidiener mitgenommen worden, so erhält er 3 Mk. Tagegelder, 7 Pfg. per Kilometer Eisenbahnfahrt, 1 Mk. für jeden Zu- und Abgang und 30 Pf. per Kilometer Landweg.

Ein Fahrschein erster Klasse von Berlin nach Eberswalde hin und zurück kostet 5,50 Mk., also nicht einmal

so viel, wie ein Minister für die einfache Fahrt erhält. Und daß eine Wagenfahrt von Eberswalde nach Hubertusstock für 11 Minister nicht 250,80 Mk. kostet — so viel können sie insgesammt für diese Fahrt beanspruchen —, braucht wohl nicht weiter nachgewiesen zu werden.

Vielleicht nehmen, so meint die „Berl. Volksztg." dazu, der wir diese Rechnung entnehmen, die Herren Minister gerade dieses Rechenexempel zum Anlaß, der Frage der Reform des Reisekostenentschädigungswesens ernstlich näher zu treten. Es können auf diesem Wege Millionen erspart werden.

Wie es scheint, wird die Bildung eines Holzringes vorbereitet. Ein Zusammenschluß aller Holzhändler-Vereine Deutschlands ist der „Post" zufolge geplant, und es wird demnächst ein Verbandstag für diesen großen Interessentenkreis abgehalten werden. Die Anregung hierzu geht von dem „Nordwestdeutschen Holzhändlerverein" aus und es soll der neue Verband alle die Vereine umfassen, deren Interessen im Holzhandel und Holzverkehr liegen.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Gotha, 11. Oktober 1896.

Der diesjährige Parteitag der deutschen sozialdemokratischen Partei ist heute 7½ Uhr Abends in dem Lokal „Zu den vier Jahreszeiten" in Siebleben bei Gotha eröffnet worden. Nachmittags hatte in demselben Raume bereits eine Volksversammlung stattgefunden, die so zahlreich besucht war, daß der Saal bei weitem nicht ausreichte. Es sprachen Liebknecht und Singer über die Bedeutung des Parteitages, der dasselbe Werk fördern sollte, das vor nunmehr 21 Jahren an demselben Orte begonnen. Beide Reden wurden von den Anwesenden mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Der allerdings nur kleine Saal ist für den Parteitag in entsprechender Weise mit den üblichen Emblemen geschmückt. In den Ecken Büsten von Lassalle und Marx, an den Wänden Sinnsprüche wie: „Die Befreiung der Arbeit ist die Befreiung der Menschheit", „Der Kapitalismus treibt in die Barbarei" 2c., die ihre charakteristische Färbung durch eine längst den Wänden fortlaufende Schärpe erhalten. Die Rednertribüne ist mit grünem Blattwerk geschmückt; zwischen zwei tannenumwundenen Säulen schwebt eine Tafel mit dem Wahlspruch: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!"

Von den Delegirten ist bereits die größte Mehrzahl (ca. 300) heute eingetroffen. Es fehlen noch die meisten Norddeutschen. Von den Reichstags-Abgeordneten ist eine große Anzahl vorhanden, die bekannten Gesichter der früheren Kongresse sind natürlich auch diesmal zu sehen.

Im Auftrag des Lokal-Komitees und der gothaischen Genossen begrüßt Abgeordneter Bock die Delegirten: es sei leider nicht möglich gewesen, in der Stadt selbst das Lokal aufzutreiben. Der Redner giebt einen Rückblick über die Entwickelung der Partei seit dem Gothaer Einigungskongreß 1875: trotz Ausnahmegesetz und Bismarckerei hat die damals bespöttelte Sozialdemokratie sich zur stärksten Partei Deutschlands entwickelt; im speziellen hat auch die Partei des gothaischen Landes gleichen Schritt gehalten, wie ihre jüngsten Triumphe bei den letzten Landtagswahlen beweisen. Daran werden reaktionäre Maßregeln, wie sie von der Regierung des Duodezstaates geplant werden, gar nichts ändern. (Lebhafter Beifall)

Als erster Redner ergreift das Wort der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, der sich nach der Auflösung des Parteivorstandes bilden mußte, der Abg. Förster-Hamburg. Der wichtigste der hier abgehaltenen Kongresse war der von 1875. Damals war die Arbeiterschaft von dem Gedanken durchdrungen, daß nur die Einigkeit, nur ernstes gemeinsames Arbeiten die Sache zum Siege führen könne. Und diesen Ernst hat die Partei bis heute sich bewahrt. In diesem Sinne sei auch der jetzige Parteitag zusammengetreten, den Redner nunmehr für eröffnet erklärt.

Singer übernimmt den Vorsitz und spricht zuerst den Gothaer Genossen den Dank für ihren Eifer aus, dem sie zu verdanken, daß die Zahl der Landtagsabgeordneten von 1—8 gestiegen sei. 1875 sei die Partei nach Gotha gegangen, weil sie in der Tessendorferei Preußens nicht bleiben konnte; heute kam sie nach Gotha der Köllerei wegen. Diese hat es zuwege gebracht, den Parteivorstand aufzulösen, wirklich schaden konnte sie nicht.

Zu Schriftführern werden vorgeschlagen: Hülle-Erfurt, Bruhns-Breslau, Frl. Baader-Berlin, Arons-Berlin, Röhn-Berlin, Bömelburg-Hamburg, Mattutat-Augsburg, Leven-Gera, Lesche-Altona.

Die Mandatsprüfungskommission wird gebildet.

Die Sitzungen sollen vorläufig von 9—1 und von 3—7 Uhr stattfinden.

Es folgt die Festsetzung der Tagesordnung.

Bei diesem Punkte müssen die Anträge 1—12 mitverhandelt werden, ferner ein weiterer Antrag Arons u. Gen., den Arbeiterschutz auf die Tagesordnung zu setzen. Singer schlägt vor, den Bericht der Parteileitung gruppenweise bei den betreffenden Punkten zu behandeln. Dieses findet sodann die Zustimmung des Parteitages.

Bei der Berathung der Tagesordnung wird vorgeschlagen, das Proportionalwahlrecht als eine akademische Frage an den Schluß zu setzen, als Punkt 6 den Arbeiterschutz zu nehmen. Der Abg. Frohme schlägt vor, von dem Arbeiterschutz zu lassen, da diese Frage so ohne Vorabeiten nicht behandelt werden kann. Arons spricht für die Einfügung des Arbeiterschutzes, da die zahlreichen Spezialanträge sich erübrigen würden. Zu dem Referat erbiete sich der Abgeordnete Wurm. Stadthagen spricht dagegen wegen der ungenügenden Vorbereitung, ist aber dafür, daß dieser Punkt für den nächsten Parteitag angesetzt werde. Außerdem wendet er sich gegen den Vorschlag eines besonderen Punktes „Presse". Es äußert sich ferner Eichhorn, der die vorgeschlagene Tagesordnung für äußerst unaktuell erklärt und vor allen Dingen die Diskussion des industriellen Aufschwunges vermißt. Er empfiehlt Annahme des Antrages 1. Baer ist für die Behandlung der Frage der Koalitionsfreiheit; das übrige will er für diesmal unterlassen sehen, für wichtig hält er dagegen das Proportionalwahlrecht wegen der allgemeinen Unklarheit der Genossen über diesen Punkt. Leutert-Apolda schließt sich diesen Vorschlägen an, vor allen Dingen in puncto Proportionalwahlsystem. Frohme (schwer verständlich) ist gegen den Arbeiterschutz, weil er nicht an eine gründliche Behandlung desselben glaubt. Schöpflin-Frankfurt unterstützt sehr energisch den Antrag Arons. Zorn spricht dafür, die Anträge betr. Arbeiterschutz und den Acht-Uhr-Ladenschluß bei Gelegenheit des 4. oder 5. Punktes mit zu behandeln. Fischer-Berlin ist der Ansicht, man müsse die starke Neigung des Parteitages, den Arbeiterschutz zu behandeln, berücksichtigen. Herauskommen werde freilich dabei nicht viel. Aber wie die Sachen liegen, ist er für den Antrag Aron; das Proportionalwahlrecht müsse man dann der Zeit wegen opfern. Waldecks empfiehlt den Achtuhr-Ladenschluß zum 5. Punkt zu machen. Pfannkuch ist für Einschachtelung der einzelnen Anträge in die vorhandenen Punkte unter Hinzufügung des Antrags Arons. Ein inzwischen eingelaufener Geschäftsordnungsantrag, über alle Abänderungsvorschläge zur Tagesordnung überzugehen, wird nachdem Gewehr dafür, Lehmann dagegen gesprochen, abgelehnt. Schreck-Bielefeld hält für die wichtigste Frage die des Achtstundentages. Die Diskussion ist hierauf geschlossen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Arons angenommen. Antrag 4 wird zurückgesetzt, Antrag 5—8 fallen fort, Antrag 9 findet nicht die genügende Unterstützung, Antrag 10 und 11 fällt fort, Antrag 12 findet nicht die genügende Unterstützung. Es handelt sich nunmehr um die Festsetzung der Reihenfolge. Der Antrag Arons wird zum 4. Punkt gemacht; der Parteitag hat nichts dagegen, daß Wurm das Referat hält. Das Proportionalwahlrecht wird ohne Debatte an den Schluß der sachlichen Tagesordnung versetzt, also als 6. Punkt. Nachdem die Tagesordnung so festgestellt ist, wird die Sitzung geschlossen.

Gotha, den 12. Oktober 1896.

Singer eröffnet heute die Sitzung und giebt dem Parteisekretär Pfannkuch das Wort zur Erstattung des Geschäftsberichtes. Der Redner erörtert zunächst die Auflösung des Parteivorstandes. Nach dem Fall der Umsturzvorlage rechnete die Partei auf einen Schlag gegen sich selbst. Der Schlag kam in Gestalt der Köllerschen Auflösung. Er kam eigentlich später, als wir ihn erwartet hatten. Er kam thatsächlich in einem ganz ungeeigneten Moment und konnte uns nicht schaden. Die Parteileitung wurde nach Hamburg verlegt und funktionirt dort so trefflich, daß diesmal nicht eine einzige Beschwerde eingegangen ist. Der Schlag bedeute nur eine finanzielle Frage, aber auch hier ist der finanzielle Effekt derartig, daß sich Herr von Köller nicht rühmen kann, die Partei irgendwie nennenswerth zu schädigen. Für die Agitation sind, wie in den Vorjahren, große Summen ausgegeben worden, ebenso für die Presse. Die Presse — wir können das hier ruhig aussprechen — liegt bei uns noch theilweise sehr im Argen. (Schönlank ruft: Mangelhafte finanzielle Fundirung!) Ich glaube, das ist nicht der Hauptgrund, es fehlt vielmehr häufig an dem richtigen Mann für die richtige Stelle. Die Frankfurter „Volksstimme" hatte sich einmal eingehend mit der Parteipresse beschäftigt, die Artikel enthalten aber vielfach Falsches. Der Artikelschreiber habe vor Allem nicht die sechsmal und dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter auseinander gehalten. Es werden noch immer unvorsichtiger Weise neue Blätter gegründet, ohne daß auch genügende Abonnenten dafür vorhanden sind. Die Parteileitung muß solchen Projekten ständig entgegentreten. Der Artikelschreiber fordert eingehende Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse in den einzelnen Parteiorten. Er fordert damit nichts Neues, die Parteileitung hält das schon lange für ihre Pflicht. Es geht hier dem Artikelschreiber wie anderen großen Reformern, die den Führenden in der Partei auch nichts Neues sagen konnten. Unter den Blättern, die keinen Zuschuß erhielten, führt der Artikelschreiber auch Braunschweig und Kiel auf. Braunschweig hätte er besser weggelassen, Kiel hat im vorigen Jahre von Hamburg 16000 Mk Zuschuß erhalten. Ich weiß nicht, ob der Artikelschreiber unter den Delegirten ist, hätte ich die bestimmte Gewißheit, so hätte ich meine Kritik vielleicht unterlassen. Redner rechtfertigt die seitens der Parteileitung an die Presse gewährten Unterstützungen, besonders den an die Wiener Arbeiterzeitung im Interesse der internationalen Solidarität geleisteten Zuschuß. Es sei nicht hübsch von dem Frankfurter Artikelschreiber, hier die Kritik anzusetzen. Wenn dieser dann Klage führt, daß der „Vorwärts" der „Wiener Arbeiterzeitung" nachstehe, so antworte ich ihm, wenn es mit dem Geldbeutel zu machen wäre, dann wäre der „Vorwärts" besser, es fehlt aber auch hier an geeigneten Kräften. Der Artikelschreiber hätte sich erst an die Parteileitung mit seinen Wünschen wenden sollen. Hätte er dort taube Ohren gefunden, dann hätte er die Oeffentlichkeit alarmiren dürfen.

Zu „Agitationen" übergehend, stimmte der Redner unter großer Heiterkeit das alte Klagelied über die unerfüllbaren Anforderungen bezüglich der Versammlungsredner an. Ueberall würden Bebel, Liebknecht, Singer und Auer als Redner verlangt, wenn man die Genossen Vollmar, Grillenberger und Schönlank verlangte, so könnte man schon von einer gewissen Bescheidenheit sprechen. Bringt aber die Parteileitung die übrigen Abgeordneten in Vorschlag, so erhält sie aus den Wahlkreisen die stereotype Antwort: Solche Redner haben wir im Wahlkreise halbdutzendweise. Zufrieden muß man sein, wenn die Genossen im Lande über die gesandten Redner ein halbwegs günstiges Urtheil fällen, wie: für die Dörfer und kleinen Orte ist der Redner gut, für größere Orte genügt er nicht. (Große Heiterkeit) Es ist gar nicht zweifelhaft, daß diese Art der Agitation uns nicht viel weiter bringt, die Hauptsache bleibt die straffe Organisation, die Agitation im Kleinen von Haus zu Haus, von Mann zu Mann. Was die Kassenverhältnisse anlangt, so sind für die Presse im Berichtsjahr 23,000 Mark mehr ausgegeben, allein schon ein Beweis für die große Fürsorge, die die Parteileitung der Presse angedeihen läßt. Die Einnahmen weisen einen Ueberschuß gegen das Vorjahr auf, er kommt aber lediglich aus den gut fundirten Parteiunternehmungen. Die Beiträge aus den einzelnen Wahlkreisen sind etwas zurückgegangen, bei einigem guten Willen hätte mehr abgeliefert werden können. Der gute Wille zeigt sich ja auch schon. Aus Leipzig haben wir ja nach dem Parteitag eine größere Summe zu erwarten. Die Genossen dort wollen ja bloß vor dem Parteitag nichts mehr herausrücken. (Große Heiterkeit.) Redner streift die von der Gesellschaft für ethische Kultur für die Essener Verurtheilten eingeleitete Bewegung, der sich die Genossen aus Parteiprinzip nicht anschließen konnten. Wir können nicht um Gnade bitten, wo es sich unserer Auffassung nach um ein Unrecht handelt. Es ist in letzter Zeit viel von Begnadigungen die Rede gewesen. Die zahlreich wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilten gehören nicht zu den Begnadigten, zur Hauptsache sind es Duellanten und Personen, denen die Ausübung des Sicherheitsdienstes übertragen ist. Wir stehen diesen Begnadigungen kühl gegenüber und meinen, jede von dem Minister vorgeschlagene Begnadigung solcher Art nützt der Sozialdemokratie mehr als eine von der Parteileitung arrangirte Agitationstour. (Lebh. Beifall)

Den Bericht der Kontrolleure erstattet Abg. Meister-Hannover. Beschwerden seien diesmal nicht eingelaufen. Die Kontrolleure haben sich bemüht, festzustellen, ob die Druckarbeiten bei Bading nicht billiger hergestellt werden könnten. Sie haben bei sieben leistungsfähigen Firmen Erkundigungen eingezogen. Die Erkundigungen haben ergeben, daß unter den heutigen Verhältnissen eine Verbilligung der Druckarbeiten nicht angängig sei.

Es wird nun die Diskussion über den Theil des Geschäftsberichts eröffnet, der sich mit der Agitation beschäftigt. Auch werden die zum Titel Agitation gestellten Anträge, soweit sie genügende Unterstützung gefunden haben, mit zur Diskussion gestellt. Es handelt sich dabei einmal um Anträge auf Herausgabe von geeigneten Broschüren und eines billigen Kalenders. Ein Antrag will eine große Agitation für Abschaffung der Gesindeordnungen eingeleitet wissen und verlangt, daß damit eine schärfere Betonung der Programmforderung „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hülfeleistung einschließlich der Geburtshülfe und der Heilmittel, Unentgeltlichkeit der Totenbestattung" verbunden werde. Gleichzeitig soll den Mißständen in Apotheken und Aerztewesen mehr Beachtung geschenkt werden. Nach weitern Anträgen soll sich die Agitation mehr mit dem Achtstundentag und der Hausindustrie befassen. Ferner soll ein Flugblatt unter den Eisenbahnarbeitern vertheilt werden und in den ländlichen Wahlkreisen soll das bestehende Reichstagswahlgesetz, mit entsprechenden Erläuterungen versehen, in Broschürenform verbeitet werden.

Gewehr-Elberfeld: Der Parteibericht zeigt, daß die Erfolge mehr der Dummheit der Gegner als der Thätigkeit der Partei zuzuschreiben sind; diese Passivität ist sehr bedauerlich. Redner findet das Verlangen nach Abgeordneten als Versammlungsredner gerechtfertigt. Es könnte vor allem in den reaktionären Gegenden etwas mehr geschehen. Besonders schwierig sei die Agitation in den Rheinlanden, wo das Zentrum seine große Macht wegen der Bigotterie der Bevölkerung einerseits und ihrer demokratischen Neigungen, denen es entgegenkommt, andrerseits habe. Im Wupperthal wartet man bereits seit 7 Jahren auf den Genossen Bebel, der sein Erscheinen zugesagt hat. Ferner sollten die sich bietenden Anläße zur Entfaltung einer planmäßigen Agitation mehr benutzt werden, wie dies z. B. in der sächsischen Wahlsache nicht geschehen sei.

Adler-Halberstadt findet es absolut unsinnig, daß ein Unterschied zwischen Agitation auf dem Lande und in der Stadt gemacht werde. Es handelt sich um den Unterschied zwischen Proletarier und Arbeitgebern: die Bauern sind theils Besitzer, theils Arbeiter; nur als Arbeiter gehen sie uns an, als Bauern an sich gar nicht. Redner plaidirt für Aufhebung der Gesindeordnung, für Verwandlung der Gewerbeordnung in eine Arbeitsordnung u. s. w. Für die Landarbeiter werde zu wenig gethan.

Eichhorn-Dresden meint, die Vorwürfe wegen mangelnder Agitation seien nicht gerechtfertigt. Bei den Reichstagswahlen würde die Agitation schon wieder lebhafter werden.

Trautwein-Quedlinburg spricht für Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung auf dem Lande: sie sei der Anfang einer praktischen Landagitation.

Weinheber-Hamburg. Der Parteitag soll den Eisenbahnarbeitern zu Hilfe kommen, dadurch, daß er für die Abfassung einer Broschüre sorgt.

Vogt-Berlin begründet den Antrag, das Reichstagswahlgesetz in den ländlichen Wahlkreisen vertheilen zu lassen. Dagegen findet er den Antrag, betr. die Gesindeordnungen, evtl. Hilfeleistung 2c., zu umfassend und daher belanglos.

Groth-Rostock ist für Sammlung eines größeren Materials über die Nothlage der ländlichen Arbeiterbevölkerung, das dann von der Parteileitung verwerthet werden solle.

Schrader-Osnabrück: Das Verlangen nach den Personen Bebels, Singer und Liebknecht sei ganz berechtigt. Gerade diese Personen dienten hauptsächlich den Gegnern zur Zielscheibe ihrer Angriffe.

Baer-Crefeld klagt über stiefmütterliche Behandlung des Rheinlandes mit reduerischen Kräften. Ein Redner, der eine halbe Stunde lang nur einen einzigen Gedanken variire, könne im Rheinlande nichts nutzen, wo thatsächlich das Zentrum aus ganz anderem Holze geschnitzt sei, wie etwa in Bayern oder in Schlesien.

Abg. Stadthagen tritt für Abfassung einer Broschüre, die die Beschlüsse der Parteitage und ihre Entstehung zusammenfaßt, ein. Nachdem durch das Bürgerliche Gesetzbuch die Gesindeordnungen nicht aufgehoben seien, mußten die Ausnahmebestimmungen denen die ländlichen Arbeiter unterworfen seien, in einer Broschüre zusammengefaßt werden. Die unentgeltliche ärztliche Hilfeleistung und Todtenbestattung halte er nicht für ein besonders geeignetes Agitationsmittel. In Berlin würden die Arbeiter lachen, wenn man ihnen sagte: Wirst Du Sozialdemokrat, dann wirst Du gratis begraben. (Heiterkeit.)

Nach weiterer Debatte, die ziemlich belanglos verläuft, wurde die Diskussion geschlossen.

Angenommen wurden die Anträge betr. die Herausgabe einer Broschüre mit den Beschlüssen der früheren Parteitage, sowie die eines Flugblattes für die Eisenbahnarbeiter, zur Berücksichtigung dem Parteivorstand empfohlen: die Zusammenstellung aller Gesindeordnungen, sowie die Veranstaltung einer planmäßigen Landagitation für Abschaffung aller Ausnahmebestimmungen bei erster Gelegenheit.

Schluß der Vormittag-Sitzung.

Lübeck und Nachbargebiete.

18. Oktober.

Achtung! Der Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Lübeck fernzuhalten. — Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck der vorstehenden Zeilen gebeten.

Auf dem Kriegspfade gegen die Sozialdemokraten befindet sich seit einiger Zeit die „Eisenbahnzeitung" wieder. Keine Woche vergeht, ohne daß nicht der Versuch unternommen würde, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Die neueste Holzfällerarbeit der „Eisenbahnztg." erstreckt sich auf den sozialdemokratischen Parteitag. Was in diesem Artikel zusammengeflunkert und — — gelogen wird, ist „auf keine Kuhhaut" zu schreiben. In um so schlimmeren Lichte erscheinen die Ausführungen der „E.-Z." deshalb, weil unsere Parteitagsprotokolle in der Redaktion, wie wir wissen, nicht unbekannt sind. Gleich im Anfang des betr. Artikels heißt es z. B.: „Nicht weniger als 79 Anträge enthält das offizielle Programm, und zu diesen 79 ist als achtzigster nachträglich noch ein Antrag gekommen, dem von manchen Seiten eine gewisse Anerkennung nicht versagt werden wird, nämlich den Parteitag alle 2 Jahre abzuhalten. Dieser Antrag ist zwar aussichtslos, aber der Sympathien der Führer ist er sicher, denn deren geheimes Sehnen ist es schon lange, die lästige Kontrolle der Genossen und die unerquicklichen Streitigkeiten in etwas größeren Zwischenräumen über sich ergehen lassen."

Und dem gegenüber halte man, was Bebel auf dem Kölner Parteitage sagte (Protokoll Seite 242): „Schon in Berlin habe ich mich auf das Entschiedenste für die alljährlichen Parteitage ausgesprochen, und ich begreife nicht, wie der Antrag nach den Verhandlungen von 1892 immer wieder gestellt werden kann. Hätten wir dieses Jahr keinen Parteitag gehabt, so wäre, die Verhandlungen beweisen es, ein außerordentlicher nothwendig geworden. Ein solcher aber muß nach Außen nothwendig den Eindruck erwecken, als ob Differenzen in der Partei beständen. Die Genossen sollen sich nicht das Recht nehmen lassen, wenigstens einmal im Jahre die Verwaltung zur Verantwortung zu ziehen, für diese aber ist es ebenso nothwendig, aus den Verhandlungen zu erkennen, wie sie ihre künftige Thätigkeit einzurichten hat. Es wird auch dies Mal eine ganze Reihe fruchtbringendster Anregungen gegeben werden. Die Aenderung würde nur dem Parteivorstande, vom despotischen Gesichtspunkte aus betrachtet, zu Gute kommen."

Bebel, den die „E.-Ztg." doch hoffentlich zu den „Führern" zählen wird, will also gerade das Umgekehrte von dem, was die „E.-Z." ihm und seines Gleichen zuschreibt. Etwas mehr Ehrlichkeit im politischen Kampfe könnte der „E.-Z." gar nicht schaden. Auf demselben Niveau stehen die anderen — — Flunkereien der „E.-Z." Mit einem ehrlichen Gegner wollen wir recht gern kämpfen, sowie ihm Rede und Antwort stehen. So lange man

jedoch unter offenkundiger Verdrehung der Thatsachen gegen uns ankämpft, halten wir es unter unserer Würde, uns mit der „E. Z." abzugeben: Wer Koth anfaßt, besudelt sich.

Die „Eisenbahn Zeitung" pflegt bekanntlich bei jeder Gelegenheit mit ihrer „Liberalität" zu prahlen. Verunglückt nämlich einmal irgendwo ein Arbeiter — ausgenommen in den „Knochenmühlen" — so pflegt die „Eisenb.-Ztg." im Brustton der Ueberzeugung zu predigen, daß der Arbeitgeber die Pflicht habe, für den Verunglückten resp. dessen Hinterbliebene zu sorgen. Wie es aber mit dieser Liberalität ausschaut, wenn es an den eigenen Geldbeutel geht, davon können wir ein lehrreiches Beispiel unseren Lesern mittheilen. In der „Eisenbahn-Zeitung" arbeitet seit über drei Jahren ein Stereotypeur, der Ende vorigen Jahres das Unglück hatte, daß ihm durch die Schneide des Bleihobelapparates zwei Finger der rechten Hand abgequetscht wurden; zwei Finger sind außerdem fast ganz steif geblieben. Der Mann, welcher 10 Kinder zu ernähren hat, erhielt auf Veranlassung des Verlegers Boy während seiner Krankheit den Wochenlohn weiter ausbezahlt; denn natürlich hat ein Arbeitgeber die Pflicht, für den in seinem Betriebe Verunglückten zu sorgen; was in diesem Falle um so nöthiger war, als der Stereotypeur, wie gesagt, eine große Kinderschaar besitzt. So weit wäre denn ja alles ganz schön gewesen. Nun denke man sich das Erstaunen des Mannes, als ihm vor ca. drei Wochen — die Kenntniß der Sache kommt uns so spät, weil wir erst durch andere Personen davon erfuhren — die von ihm für Sonntagsarbeit berechneten Extrastunden nicht ausbezahlt wurden. Der Stereotypeur soll diese Extrastunden mit denen seines Lehrlings zusammen auf einen Zettel geschrieben haben; der Lehrling erhielt seine Forderung bezahlt — der Stereotypeur soll keinen Pfennig erhalten haben. Man denke sich nun, welch ein Geschäft die liberalen Herren machen, wenn der Mann immer umsonst Extrastunden zu machen hat! Daß es keine geringe Summe ist, die als Profit eingesteckt wird, geht schon daraus hervor, daß in der Stereotypie zur Reinigung des Kessels, Einschmelzen 2c. regelmäßig alle paar Sonntag Extrarbeit nöthig ist. Warum läßt sich der Stereotypeur aber diesen Abzug gefallen und klagt nicht beim Gericht? Ganz einfach: Weil er zwar sein Recht, aber möglicherweise seine Entlassung bekäme. Denn mit halben Krüppeln macht man bekanntlich nur wenig Umstände, und solche Leute finden auch nur schwer Stellung wieder. Bemerken wollen wir noch, daß der Stereotypeur trotz seiner verkrüppelten Hand nicht weniger gut seinen Platz ausfüllt, als früher; in diesem Punkte macht man ihm denn auch keinen Vorwurf. Das Ganze, was uns hier erzählt wird und das wir von berufener Seite völlig bestätigt erhielten, wirft ein recht bezeichnendes Schlaglicht auf die „liberalen Freisinnigen", die der Geschäftsführer der „Eisenbahn Ztg." seinen Arbeitern gegenüber immer loben soll.

Ueber die Rechtspflege in Dänemark bringen die „Lüb. Anz." einen fulminanten Artikel, aus dem hervorgeht, daß im Staate Dänemark bezüglich der Rechtspflege so Manches recht faul ist. Die Redaktion der „L. A." scheint geschlafen zu haben, sonst müßte sie wissen, daß nicht allein in Dänemark, sondern auch in unserem eigenen Vaterlande in der Rechtspflege so vieles faul steht. Brausewetter, Kämpe und Fiederling: Haben die „Lüb. Anz." von diesem Dreigestirn noch nichts gehört?

Großfeuer. Die Meldung „Großfeuer" allarmirte gestern Abend ½8 Uhr die hiesige Feuerwehr. Es brannte in der Cronsforder Allee in dem dem Kaufmann Ulter gehörigen Hause. Die Feuerwehr, welche schnell zur Stelle war, fand bereits den Dachstuhl in Flammen vor. Von vier Seiten wurde das Feuer in Angriff genommen, und zur Bekämpfung desselben waren mehrere Handdruckspritzen und darauf eine Dampfspritze zur Stelle. Es bedurfte ca. 1½stündiger Thätigkeit, um des Feuers, welches durch die großen Waarenvorräthe genügend Nahrung fand, Herr zu werden. Die Gefahr für die Nachbarhäuser war sofort nach Eingreifen der Feuerwehr beseitigt, jedoch schien sich im eigenen Hause das Feuer nach der zweiten Etage durchzufressen. Bald nach 9 Uhr war das Feuer fast gänzlich gelöscht und konnten die Spritzen nach und nach aus ihrer Thätigkeit zurückgezogen werden. — Die Bewohnerin der 2. Etage, Frau Hauptmann Wensch war nicht zu Hause und kam erst, nachdem bereits die Wuth des Feuers gebrochen war. Am schlimmsten ist leider das Dienstpersonal, dessen Kammer sich auf dem Boden befand, weggekommen. Ihre ganze Habe, die nicht versichert war, ist verbrannt. Ueber die Entstehungsursache ist nichts Näheres bekannt. Die in der ersten Etage und dem Uter'schen Laden befindlichen Sachen 2c. haben durch das Wasser stark gelitten. Auch das dem Schlachtermeister Gipp gehörende Nachbarhaus, durch welches der Schlauch der Dampfspritze gelegt war, um vom Dache aus die Bekämpfung des Feuers möglich zu machen, hat nicht geringen Wasserschaden genommen. Gegen 3 Uhr Nachts rückte der letzte Zug der Feuerwehr ab. Gebäude, Mobiliar und Waaren sind versichert. — Vom Eintreffen der Feuerwehr bis gegen 10 Uhr war der Verkehr der Straßenbahn bis zum Krankenhause gesperrt.

Der Kaninchenzüchter-Verein von Lübeck hatte zum letzten Sonntag in den Räumen des Schützenhofes eine Ausstellung arrangirt, die nicht allein zahlreich mit Thieren beschickt war, sondern sich auch eines recht zahlreichen Besuches von Seiten des Publikums zu erfreuen hatte. Es waren belgische, englische und französische Kaninchen ausgestellt. Folgende Aussteller erhielten Preise:

E. Fritze	1. Preis	(Belgier)	(Mamml.)
„	1. „	„	(Zibbe)
„	1. „	„	„
„	1. „	„	(4 Junge)
„	1. „	„	(2 Zibben)
„	1. „	Kreuzungth.)	(Zibbe m 8 Jung.)
„	2. „	(Belgier)	(Mamml.)
„	2. „	„	(1 Zibbe m 7 J.)
H. Schmidt	1. „	„	(4 Junge)
H. Malchow	1. „	(Lothringer)	(Zibbe)
„	1. „	„	(Zibbe m 4 Jung.)
H. Frohde	1. „	(engl. Widder)	(Zibbe m 4 Jung.)
„	2. „	(Belgische)	(Zibbe m 9 Jung.)
„	2. „	(Lothringer)	(Zibbe m 4 Jung.)
„	2. „	(Angora)	(Mamml.)
„	2. „	(Kreuzungsth.)	(Zibbe m. 3 Jung.)
H. Ahrens	2. „		
R. Böckenhauer	2. „		
M. Walter	2. „	Belgier)	(Mammler)
„	2. „	Neudeutsche)	(Zibbe m 7 Jung.)
Chr. Wulff	1. „	engl. Widder)	(Mammler)
„	1. „	franz. Widder)	
„	2. „	Belgier)	(3 Zibben)
W. Lüman	2. „	(Neudeutsche)	(Mammler)

Von dem zum Verkauf gestellten Kaninchenbraten wurde mehrfach gekauft und gegessen.

Vor dem Haupteingange des neuen Gerichtsgebäudes baut man zur Zeit ein starkes Gerüst auf, welches die ansehnliche Höhe von nahe hundert Fuß erhält, um eine in Sandstein gehauene Statue — die Justitia, die Gerechtigkeit darstellend — an ihren hohen Standort zu bringen. Die Dame, welche aus einem Stück Sandstein gehauen ist, hat das respektable Gewicht von etwa vier Tausend Pfund und ist von dem Bildhauer Küsthad in Hannover geliefert. Der Gerüstbau und der Transport der Justitia, welcher als eine recht gefährliche Arbeit zu bezeichnen ist, wird von Zimmerleuten und Bauarbeitern der Firma Blunck u. Sohn ausgeführt. Wie man hört, beabsichtigen die Leute später nach Essen und Tilsit zu reisen, um dort ebenfalls das Symbol der Gerechtigkeit an den Justizgebäuden anzubringen.

Ueberritten wurde gestern Nachmittag gegen 4 Uhr der Sohn des Bierhändlers K. in der Klappenstraße von dem Kutscher des Herrn Eschenburg. Der Junge wurde am Halse nicht unerheblich verletzt.

Wegen Unterschlagung sind abermals in den letzten Tagen wiederholt gegen einen von hier geflüchteten Agenten Anzeigen eingegangen. Derselbe ließ sich Uhren geben, die er angeblich repariren wollte, brachte dieselben aber in den meisten Fällen den Eigenthümern nicht mehr zurück.

Fahrraddieb. Am Sonnabend Abend wurde einem Geschäftsmanne ein Fahrrad gestohlen. Durch Zufall wurde dasselbe von einem Dienstmann am Sonntag Morgen unter der Dankwartsbrücke versteckt wiedergefunden. Es fehlte nur die Satteltasche mit dem darin befindlichen Werkzeug. Von dem Thäter fehlt bis jetzt jede Spur.

Schleswig. Vom Elend auf der Straße. Die „Schlesw. Nachr." schreiben: Ein ungewöhnliches Aufsehen erregte ein Planwagen, welcher von einem Mann und einem kleinen Knaben gezogen und von mehreren barfüßigen Mädchen begleitet wurde. Derselbe fuhr bis zum Rathhause, und der Besitzer des Fuhrwerks beanspruchte dort die Hülfe des Armenwesens für seine ihrer Entbindung entgegensehende Frau, welche sich im Wagen befand. Dieselbe wurde denn auch dem Krankenhause zugeführt, während der Mann nebst Kindern Aufnahme im Armenhause fanden. Der Mann ist von Haus aus Mühlenbauer und hat bis 1889 in Schönebeck bei Magdeburg ein eigenes Geschäft gehabt und ist durch Brandstiftung um seine sämmtliche Habe, sowie um ein Kind gekommen, welches in den Flammen seinen Tod fand. Später hat er als Steinschläger in Mecklenburg bis zum 30. August d. J. sein Auskommen gehabt und ist seitdem im Lande arbeitssuchend umhergezogen. Er entstammt einer katholischen Familie aus Kuckau in Sachsen. Ein Bruder von ihm ist 1. Staatsanwalt in Leipzig und ein anderer Oberforstinspektor des Grafen Clam-Gallas in Paß bei Grottau in Böhmen. In Folge seiner Verehelichung mit einer evangelischen Frau hat seine Familie sich gänzlich von ihm losgesagt.

Oldenburg. Der Majestätsbeleidigung angeklagt stand vor der Strafkammer des Landgerichts der frühere Fischzüchter Chr. Wagner. Wagner führt nämlich seit 16 Jahren verschiedene Prozesse gegen die Werpspinnerei in Osternburg, weil ihm durch Fabrikabwässer sein Fischbestand ruinirt worden ist, und hat im Verlaufe dieser Verhandlungen auch verschiedene Eingaben an das Ministerium und an den Großherzog gerichtet. In einer früheren Bittschrift, die er an den Erbgroßherzog gerichtet, hatte er sich bereits einer Beleidigung desselben schuldig gemacht und war zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, aber schließlich vom Großherzog begnadigt worden. Diesmal hatte er ein Bittgesuch an den Großherzog gerichtet, aus dessen Inhalt deutlich hervorging, daß W. der Ansicht war, daß er durch die Schuld des Großherzogs ruinirt worden sei und in dem er den Großherzog der Ungerechtigkeit zieh, wegen der dieser sich vor einem höheren Richter würde zu verantworten haben. Der Angeklagte erklärte, die Absicht, den Großherzog, den er verehre, zu beleidigen, habe er nicht gehabt, er habe nur um Gewährung einer Audienz nachgesucht; das Bewußtsein, daß seine Worte beleidigend seien, habe er nicht gehabt. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängniß. Das Gericht erkannte dementsprechend und führte in der Begründung aus, daß es die Ueberzeugung gewonnen habe, daß W. sich völlig bewußt war, daß seine Worte beleidigend waren. W. habe Ausdrücke gebraucht, von deren Wirkung als Beleidigung er überzeugt sein mußte. Wenn er in seinem Schreiben sage, er sei durch den Großherzog ruinirt worden und dieser habe ihm sein Recht vorenthalten, so lägen darin so schwere Majestätsbeleidigungen, daß das Strafmaaß noch ein verhältnißmäßig niedriges sei, namentlich in Rücksicht darauf, daß er schon früher wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt sei und ihm die Strafe in Gnaden erlassen sei. W. habe durch beleidigende Ausdrücke sein vermeintliches Recht ertrotzen wollen. Als strafmildernd habe der Gerichtshof angesehen, daß W. sich in den Gedanken, daß ihm Unrecht geschehen sei, sozusagen verrannt habe.

Briefkasten.

Zwei Wettende. Für gewöhnlich ist das Fell schwarzbraun; höchstens könnte als Abnormität weiß vorkommen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12. Oktober.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 2360 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 47—50 Mk. leichte 45—47 Mk. Sauen 37—43 Mk. und Ferkel 40—45 Mk. pr 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 12. Oktober.

Nachmittags.
12,10 D. Archimedes, Maranardt, von Königsberg in 30 St.
12,25 D. Bore, Beeskow, von Stockholm in 59 St.
1,55 D. Deutschland, Ohlsen, von Riga in 60 St.

Dienstag, den 13. Oktober.

Vormittags.
4,20 D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 St.
3,30 D. Imatra, Schöning, von Trangsund in 84 St.
4,50 D. Kant, Wulff, von Königsberg in 44 St.
7,10 D. Johanna, Petersen, von Newcastle in 4 Tg.

Abgegangen:

Montag, den 12. Oktober.

Nachmittags.
1,40 D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.
6,10 D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
11,35 D. Wiborg, Karstedt, nach Wiborg.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein **Musik-Instrumentengeschäft** sowie Reparaturwerkstatt nach der **Königstrasse 129,** Ecke der Mühlenstraße verlegt. Empfehle mich bei vorkommendem Bedarf mit selbstangefertigten **Blas- und Streichinstrumenten,** sowie allen in meinem Fache vorkommenden Reparaturen.
Hochachtungsvoll **A. M. Flägel.**

No. 50 u. No. 60
vorzügliche 5 Pf.-Ausschuß-Cigarren.
Schüsselbuden. Wilh. John.

Auction!
am Mittwoch den 14. October, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr anfangend in der Hundestraße 14, „Stadt Schleswig"
über: Mobilien, Waaren aller Art, Pfeilerschränke, Stummerdiener, Tische, Bänke, Bettzeug, eine Münzensammlung, sehr werthvoll, **ca. 100 Silbermünzen,** sehr alt, und ein großer Posten Kupfermünzen, 200 Carton Möbel, Reib- und Streichpolitur zum Privatgebrauch, ferner einen großen Posten Wein, ff. Cigarren, eigengemachtes Leinen, Betttücher, Schlafdecken, Normalwäsche, Uhren, Küchen-Geräth, einen fast neuen eisernen Ofen, einen großen Posten Glas- und Oeldruckbilder in Barockrahmen und vieles nicht Genannte mehr.
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.
Auf Wunsch wird auch Vorschuß gewährt.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Gesucht **2500 bis 3000 Mk.** nach 1500 Mark in ein städtisches Grundstück zu Weihnachten oder Ostern. Off. unt. **H 10** an die Exp. d. Bl.

Ein möbl. Part.-Zimmer zu vermiethen Ludwigstr. 42.

J. C. H. Boy
empfiehlt aus seinen Geschäften:
Breitestr. 56, Wahmstr. 16, Mauer 84
täglich frisch geräucherte hiesige
Bücklinge und Sprotten
Lachsheringe — Fleckheringe
Ia. geräucherten Rheinlachs.

Laubsäge-Holz
per Quadr.-Meter von Mk. 1 an.
Vorlagekatalog und Preisliste über alle Laubsägeutensilien gratis.
G. Schaller & Comp.,
Konstanz, 3 Marktstätte 3.

Empfehlungs-Karten
per 100 Stück von 2 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Meine Schuppenpomade
beseitigt **wirksam** jede Schuppenbildung, reinigt die Kopfhaut und befördert das Wachsthum der Haare. Dose Mk. 1,—.
Ferd. Kayser, Parfümerien, Breitestr. **81.**

Kümmel
Lütjenburger Doppel pr. Liter 75 Pfg.
Crummesser . . . . „ „ 75 Pfg.
Gewöhnlicher . . . „ „ 60 Pfg.
sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.

Neues Berliner Schirm-Magazin
8 Schlumacherstraße 8
Lübecks billigster Verkauf von soliden Sonnen- und Regenschirmen.
Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt.
Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma
Stoppelman Lewertoff.

MARGARINE Marke **HANSA EXTRA** ist in Folge ihrer Güte sehr beliebt, stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.

Bestellungen erbeten: Lübecker Margarinefabrik Hansa, J. Schröder & Co., Nebenhofstraße 7. Vertreter: Wilh. Hammer, Glockengießerstraße 17.

H. Dubbe, Struckmühle

empfiehlt

bestes **Grobbrod**, 7 Pfund 50 Pfg.
„ **Feinbrod**, 4½ „ 50 „

Zu haben bei:

Abraham, Adolfstraße
Abraham, Reiferstraße
Bartels, Lindenstraße
Bannow, Friedenstraße
Bruns, Fackenburger Allee
Dose, Arnimstraße
Groth, Dornestraße
Goldenbogen, Tremser Kamp
Hahn, Ravensbusch
Hannemann, Karpfenstraße
Hochbrunn, St. Annenstraße
Johannsen, Moislinger Allee
Jenne, Reiferstraße
Kühl, Engelswisch
Lätjohann, Margarethenstraße
Läth, Marlystraße
Möller, Wilhelmshöhe
Ohlsen, Marlystraße
Oldenburg, Margarethenstraße
Paetow, Ziegelstraße
Prüss, Bohnrade
Pulz, Friedenstraße
Reimers, Hundestraße
Rewold, Arnimstraße
Radke, Dankwartsgrube
Frau Scheppenhauer, Schönböckenerstraße
Sachau, Hartengrube
Thies, Johannisstraße
Utermark, Adlerstraße
Wehr, Schützenstraße
Wolter, Hundestraße.

! Credit !

Strengreell! Elegante fertige **Herren- und Knaben-Garderoben**, großartige Auswahl in

Winter-Paletots

und sämmtlichen **Arbeiter-Garderoben**

Großes Lager reinwollener Greizer **Kleiderstoffe** in den neuesten Mustern

Zu ganz besonders billigen Preisen erhalten respect. Leute auch in bequemen Theilzahlungen.

J. Lissauer, Beckergrube 20.

Wirklich reinschmeckende

Hofbutter

à Pfd. 1,20 Mark

empfiehlt

A. J. H. Fick,

Wakenitzstraße 5c.

Fernsprecher 510.

Prima französische Eßkartoffeln

und allerfeinste gelbkochende

Magnum bonum

habe ich zu sehr billigen Preisen jeden Tag dieser Woche an der Bahn. Näheres bei

August Jensen,

Hartengrube 21.

Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,40 Mk., do. Margarine, 60, 65—70 Pf., frische Eier, 11 Stück 60 Pf., ff. Schmalz, 40 u. 45 Pf., deutsches Griebenschmalz, Pfd. 55 Pfg., ff. Tilsiter Käse, 40, 60 u. 80 Pf.

empfiehlt

J. C. W. Blöss,

J. F. D. Götke Nachfl.

Kupferschmiedestr. 7.

Die Schweineschlachterei

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfiehlt:

Frische Flohmen,	**Pfd. 55 Pf.**
Schweinefleisch . .	**Pfd. 50 Pf.**
Karbonade . . .	**Pfd. 60 Pf.**
Kopf und Bein . .	**Pfd. 20 Pf.**
Speck, fett u. mager	**Pfd. 55 Pf.**
Kalbfleisch	**Pfd. 30 Pf.**

Feinste Margarine

pr Pfd. 55 Pfg.

Schmalz pr. Pfd. 40 Pfg.

sowie sämmtliche Sorten **Käse** billigst empfiehlt

Johs. Dörr, Schulstraße 11.

Kalbfleisch

Pfund 30 Pf., empfiehlt

W. Carstens, Meierstr. 30.

Anzüge

für Herren u. Knaben

in riesiger Auswahl kauft man am

besten und billigsten

im

„Welthaus"

Goldene 33

Lübeck, Breitestraße 33, 1. Etage.

Achtung! **Heute Eröffnung** Achtung!

Lübecker Special-

Reparatur-Anstalt für Schuhwaaren.

55 Wahnstraße Wahnstraße 55

Geschäftsprinzip: Nur Gutes und das Gute preiswürdig.

Sämmtl. Reparaturen werden in kürzester Frist, auf Wunsch in 20 Minuten angefertigt.

Herren-Sohlen u. Absätze, Ia. Aachen. Kern-Dauer-Leder	Mk. 2,50
Damen-Sohlen u. Absätze, Ia. Aachen. Kern-Dauer-Leder	„ 1,50
Knaben-Sohlen u. Absätze, Ia. Aachen. Kern-Dauer-Leder	„ 1,20—1,40
Mädch.-Sohlen u. Absätze, Ia. Aachen. Kern-Dauer-Leder	„ 1,00—1,40
Kinder-Sohlen u. Absätze, Ia. Aachen. Kern-Dauer-Leder	„ 0,80—1,00

Jede andere Reparatur wird entsprechend billig angefertigt.

Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß wir nur das weltberühmte Ia. Aachener Kern-Dauer-Leder, welches an Haltbarkeit unübertroffen dasteht, verarbeiten. Für Haltbarkeit und Eleganz der Arbeit wird weitgehendste Garantie übernommen — Zur größeren Bequemlichkeit des p. t. Publikums haben wir folgende Annahmestellen zur gefl. fleißigen Benutzung errichtet: **A. Hess**, Glockengießerstraße 10, **E. Homm**, Schützenstraße 50, **Mart. Appel**, Paulstr. 11a.

NB. Weitere Annahmestellen werden errichtet.

Ein Versuch genügt, um sich von der Solidität des Unternehmens zu überzeugen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland

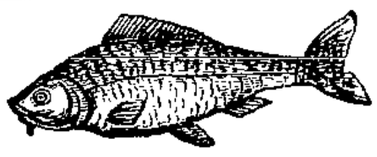
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.

Erläutert von Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages.

11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk.



Täglich frische

Helgoländer Austern,

frisch gekochte

Nordsee-Krabben

empfiehlt

J. F. Jäger, Fischstraße 31.

Schönes Bratenschmalz, Pfund 35 Pfg., empfiehlt

A. Schlie, Mühlenstraße 20.

COLOSSEUM.

Donnerstag den 15. October:

Gr. Concert u. Ball.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.

W. Dassler.

Einladung zum Ball

der

Geniner Freiwilligen Feuerwehr

am Sonntag den 18. October 1896

im Lokale des Herrn **Böttcher**, daselbst.

Anfang 6 Uhr. Entree 1 Mk.

Der Vorstand.

Otto Gennburgs Concerthalle

Täglich großes Concert

der bekannten Damen-Kapelle Libussa.

Mittwoch und Sonnabend:

Frühschoppen-Concert.

Kaiser-Panorama

in der **Bavaria**

Diese Woche: **Reise durch das Riesengebirge.**

Circus Variété.

Colossaler Erfolg des ganzen Ensembles.

Nur noch kurze Zeit bis incl. 15. October.

Auftreten der II. Serie!!!

Vorverkaufbillets bei Herrn Nagel und Herrn Sager und an der Circuskasse.

Parole: Ausverkauft!

Gesang-Verein „Eintracht"

Mittwoch den 14. October 1896,

Abends 9 Uhr:

General-Versammlung

bei Frahm

Concordia-Garten.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1896.
2. Besprechung des Weihnachtsfestes.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Oeffentliche

Versammlung

am Donnerstag den 15. Octbr.,

Abends 8½ Uhr,

im Lokale d. Hrn. Weiss, Wilhelmshöhe

Tages-Ordnung:

Wie stellen sich die stimmberechtigten Gemeindemitglieder zu der demnächst stattfindenden **Gemeindevorstandswahl?**

Um zahlreiches Erscheinen der stimmberechtigten Gemeindemitglieder ersucht

Der Einberufer.

Arbeiter-Turn-Verein.

Mittwoch den 14. October,

Abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Turngenossen **Stehr.**

2. Wallstraße.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3 Quartal und vom [Stiftungsfest.
2. Wahlen.
3. Anträge und Berichte.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

der

Schauerleute

am Mittwoch den 14. October,

Abends 8½ Uhr,

bei Herrn **Blohm**, Hundestraße 41.

Tages-Ordnung:

Abrechnung vom 3. Quartal, Kartellbericht und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband

Mittwoch den 14. October,

Abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im Lokale **F. Leeke**, Lederstraße 3.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht der Lohnkommission und Neuwahl [derselben.
3. Wahl der Revisoren.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber, ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Die Lokalverwaltung.

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch, den 14. October:

13. Abonnements-Vorstellung. 1. Abthl.: Blau. Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Das Stiftungsfest.

Hector.

Donnerstag, den 15. October:

11. Abonnements-Vorstellung. 5. Abth.: Gelb. Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Zum letzten Male:

Das Glück im Winkel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 241. Mittwoch, den 14. Oktober 1896. 3. Jahrgang.

Die schwedische Sozialdemokratie.

Von der schwedischen Sozialdemokratie entwirft eine Korrespondenz für Zentrumsblätter folgendes Bild:

„Der schwedische Sozialistenführer Hjalmar Branting ist in Stockholm in die Zweite Kammer des schwedischen Reichstages gewählt worden. Es ist das insofern bemerkenswerth, als das Wahlrecht an ein Einkommen von 800 Kronen gebunden ist und von rund 1 250 000 erwachsenen Männern überhaupt nur 300 000 stimmberechtigt sind. Da in Schweden noch beinahe 80 pCt. der Bevölkerung auf dem Lande leben, stellt das platte Land über zwei Drittel der Abgeordneten zur zweiten Kammer, die in Folge dessen eine große Bauernmehrheit aufweist.

Die junge, seit Anfang der achtziger Jahre datirende sozialdemokratische Bewegung beschränkt sich fast ausschließlich auf die Städte und Industriebezirke und geht Hand in Hand mit der Gewerkvereinsbewegung. Die früher mit liberaler Hülfe gegründeten Fachvereine und Arbeiterbildungsvereine sind nach und nach fast alle ins sozialdemokratische Lager übergegangen. Der Schneider Palm, der die Grundsätze der deutschen Sozialdemokratie während seines Aufenthaltes in Schleswig in sich aufnahm, war der erste Agitator, der zu Beginn der achtziger Jahre die sozialdemokratischen Theorien unter den Arbeitern Schwedens verbreitete. Mit unermüdlichem Eifer organisirte dieser Mann im tiefen Winter, oft inmitten der Wälder, Agitationsversammlungen. Dreimal machte er zu Fuß den Weg durch ganz Schweden und vertheilte Flugblätter und Broschüren. Ihm schlossen sich einige Studenten von Upsala an, unter ihnen auch der oben genannte Branting, der von 1886 bis 1892 in Stockholm den „Sozialdemokrat" redigirte, der seit 1890 täglich erscheint und das Zentralorgan der Partei geworden ist. Das Blatt ist das Besitzthum der Fach- und sozialistischen Vereine Stockholms. Auch in Malmö erscheint seit 1890 ebenfalls täglich eine sozialdemokratische Zeitung, „Die Arbeit", deren Redakteur, Axel Danielsson, ebenfalls ein früherer Student ist. Das Blatt ist vornehmlich das Organ der südschwedischen Bewegung.

Sozialdemokratische Wochenblätter erscheinen außerdem in Gothenburg und Norrköping „Die neue Zeit" und „Der Proletarier". Dazu kommen noch die Fachblätter „Der Eisenarbeiter", „Der Holzarbeiter" und einige kleinere, welche ebenfalls im sozialdemokratischen Geiste redigirt sind, sowie das einzige Organ der liberalen Arbeiterbewegung: „Schwedische Typographen-Zeitung." Schon 1886 hatten die sozialdemokratischen Delegirten im Gewerkschafts-Zentralkomitee die überwiegende Mehrheit, so daß die liberalen Fachvereine sich ganz zurückzogen. Im Jahre 1889 fand der erste konstituirende sozialdemokratische Parteikongreß in Stockholm statt, auf dem sechzig Delegirte erschienen. Ein marxistisches Programm wurde angenommen und die Organisation auf gewerkschaftlichen und politischen Vereinen ohne Unterschied aufgebaut. Als Hauptforderungen wurde aufgestellt: Allgemeines Stimmrecht und Arbeiterschutz-Gesetzgebung.

„Das rasche Umsichgreifen der sozialdemokratischen Bewegung, die von Dänemark aus kräftig unterstützt wurde, alarmirte die Behörden. Es folgten Versammlungsverbote und Auflösungen, Beschlagnahme von Zeitungen, Prozesse und Verhaftungen. Selbst ein Sozialistengesetz en miniature wurde dem Reichstage vorgelegt, von der Zweiten Kammer aber, deren Liberale besorgten, die Bekanntschaft des vieldeutigen Gesetzes vielleicht selbst zu machen, im Wesentlichen verworfen. Als 1889 der internationale Sozialistenkongreß in Paris stattfand, war Schweden durch den in Paris wohnenden Genossen Palmgreen vertreten, weil sämmtliche Parteiführer und Hauptredakteure der sozialdemokratischen Zeitungen in Schweden hinter Schloß und Riegel saßen. Nachdem 1890 die Wahlen den Liberalen wieder die Mehrheit in der Zweiten Kammer gebracht hatten, begann allmählich von Seiten der Behörden eine mildere Praxis einzutreten, die noch anhält. Nach dem Pariser Kongreß fiel insbesondere die Maifeier auf günstigen Boden, zumal seit undenklichen Zeiten in Schweden der 1. Mai Feiertag ist. Gleich am 1. Mai 1890 versammelten sich in Stockholm mehr als 15 000 Demonstranten in Reih und Glied auf dem Exerzierplatz, wo annähernd doppelt so viel ihre Ankunft erwarteten. Seitdem haben sich diese Maidemonstrationen jedes Jahr ringsum im Lande wiederholt.

„Seit 1890 ist die schwedische Sozialdemokratie bemüht, eine Volksagitation für das allgemeine Stimmrecht zu entfesseln. Zu dem Zweck faßte der Parteitag von 1891 in Norrköping den Beschluß, einen „Volksreichstag" für 1893 wegen Erringung des allgemeinen Stimmrechtes einzuberufen. Um den Einfluß auf die Massen nicht zu verlieren, fingen auch die Liberalen eine Stimmrechts-Kampagne an und gründeten im ganzen Lande Stimmrechtsvereine. Schließlich machten Liberale und Sozialdemokraten gemeinsame Sache, und so sind denn 1893 und im Mai d. J. zwei solche freiwillige Volksreichstage auf Grund des allgemeinen Stimmrechts in Stockholm zusammengetreten, auf denen die Einführung des allgemeinen Stimmrechts für den schwedischen Reichstag gefordert wurde. Die Sozialdemokraten beschlossen, event. einen das ganze Land umfassenden Ausstand als äußerstes Mittel zur Erzwingung des allgemeinen Stimmrechts zu organisiren, falls die Regierung dem Druck nicht nachgeben sollte. Vorläufig handelt es sich aber mehr um Drohung; denn wenn auch die schwedischen Fachvereine bei den Arbeitseinstellungen der letzten Jahre sehr opferwillig sich gezeigt haben, so sind sie doch zu schwach und zu arm, um einen solchen Massenausstand durchzuführen.

„Alles in Allem genommen, erscheint die sozialdemokratische Bewegung in Schweden als in raschem Vorwärtsschreiten begriffen. In Malmö hat sich die Partei ein großes Volkshaus nach belgischem Muster gebaut und einen Volkspark erworben, der im Sommer als Vergnügungspark nicht nur der Arbeiter Malmös, sondern auch der Kopenhagener Sozialdemokraten dient und Geld für die Parteikasse abwirft. Mit den dänischen und norwegischen Sozialdemokraten unterhalten die schwedischen freundschaftliche Beziehungen, auch finden gemeinschaftliche skandinavische Gewerkschafts-Kongresse statt. In der norwegischen Krisis haben die schwedischen Sozialdemokraten vom „volksrechtlichen Standpunkt aus" Norwegens Forderung auf vollkommene Selbstregierung als durchaus berechtigt anerkannt und gegen einen etwaigen Krieg zwischen Schweden und Norwegen ernstlich protestirt. Beschränkt sich die sozialdemokratische Bewegung in Schweden im Wesentlichen nur auf die Städte und Industriebezirke, so ist sie doch umfassend genug, um allgemeine Beachtung zu erwecken."

Sozialen und Partei-Leben.

An die Parteigenossen
der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg und des Fürstenthums Lübeck.

Die Agitationskommission obengenannter Landestheile hat unter Zustimmung der Hamburger Referentenkommission folgende Beschlüsse den Parteigenossen zu unterbreiten:

1. Mit Ausnahme des 6. und 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreises, welche ihren event. Bedarf an Referenten bei der Referentenkommission in Hamburg bestellen, werden seitens der Agitationskommission zu Neumünster für die übrigen Wahlkreise (soweit sie nicht selbstständig organisirt sind, um die Referentenfrage selber zu regeln und die dadurch entstehenden Kosten zu tragen), unter nachstehenden Bestimmungen Referenten gestellt.

2. Die Bestellung von Referenten bei der Agitationskommission hat spätestens 8 Tage vor Stattfinden der betreffenden Versammlung zu geschehen. In dringenden, nicht voraussehbaren Fällen sind Ausnahmen zulässig, jedoch übernimmt für letztere Fälle die Kommission keine Verantwortung. Die Kostenfrage wird von der Kommission geregelt.

3. Bei größeren Agitationstouren durch die gesammten Provinzen haben sich sämmtliche Vororte der Wahlkreise mit der Agitationskommission (zwecks Regelung der Touren) in's Einvernehmen zu setzen. Die Regelung der Kostenfrage übernimmt die Kommission.

4. Vorstehende Bestimmungen sind am 1. Oktober 1896 in Kraft getreten.

Die Agitationskommission.

Der Parteitag der schweizerischen sozialdemokratischen Partei wird von dem in Bern domizilirten geschäftsführenden Ausschuß gemäß dem Beschlusse des vorjährigen Parteitages in Bern nach Winterthur einberufen und zwar auf den 14. und 15. November. Auf der Tagesordnung stehen außer dem Geschäftlichen die Maifeier 1897, die Revision des Parteiprogrammes, parteiorganisatorische Fragen, Eisenbahn-Expropriationsinitiative und Demokratisirung des Heerwesens.

Leipzig. Der Konsumverein in Leipzig-Plagwitz hat seit dem 4. Oktober für die Bäckerarbeiter die 8stündige Arbeitszeit eingeführt. Der Verein arbeitet in seiner Bäckerei mit sieben doppelpferdigen Dampfauszugöfen, die mit Ausnahme der Sonntage ununterbrochen geheizt werden und die 8stündige Arbeitsschicht möglich machen. In dieser Bäckerei werden täglich 3600 Brode im Gewicht von 234 Zentner und 16 000 Stück Frühstücksgebäck hergestellt.

Gabriele.

Eine Erzählung aus dem Leben
von Gebh. Schätzler-Perasini.

1.

Eine frost- und windvolle Nacht ist's in der Mitte des Winters, da Anatol Cremieux vom Klub nach seiner Villa heimkehrte.

Kein Stern am Himmel ist zu erblicken. Der Wind treibt die Schneeflocken in tollem Wirbel durcheinander. Einige Wetterfahnen auf den Dächern knirschen rostzerfressen.

Cremieux hüllt sich fester in seinen Pelz, brummt ein paar ärgerliche unverständliche Worte und stampft gemächlich weiter durch den Schnee, der dick an seinen Fustsohlen hängt.

Nur selten begegnet ihm jemand in dem erbärmlichen Wetter.

Vor Kurzem schlug die Thurmuhr eine späte Stunde an. —

Cremieux hält den Blick beständig am Wege; wenn er aufschaute, jagte ihm gewiß der Wind den Schnee in die Augen. Zudem beleuchten auch die trübe in dem Hundewetter flackernden Laternen sehr unvollkommen die Strecke.

Da bleibt der Heimkehrende plötzlich wie mit einem Rucke stehen. Er lüftet etwas seinen hochgeschlagenen Kragen.

Ein Schrei, entsetzlich, grauenhaft anzuhören, erscholl in der Sturmnacht.

Sollte es Täuschung sein?

Doch nein, denn seine Nerven waren ja vollkommen ruhig.

Eine ganze Weile blieb Cremieux bewegungslos so stehen. Aber es war von der Stimme nichts mehr zu hören.

Der Wind drohte ihm den Hut vom Kopfe herunter zu reißen, fuhr pfeifend durch die dürren Aeste des Seitenweges.

Cremieux besitzt ein so weiches, empfindendes Herz für das Unglück seiner Mitmenschen wie Wenige. Er möchte auch hier helfen.

Doch er vernimmt nichts mehr; kein Rufen, auch kein Klagen.

Vor ihm ist es dunkel, nur der Wirbeltanz der Schneeflocken zu sehen.

Er schreitet weiter, achtet jedoch nicht mehr auf die Nässe, die ihm in das Gesicht getrieben wird. Seine Augen versuchen das Wirrniß zu durchdringen, ohne daß er etwas Lebendes entdeckt.

„Eine recht unangenehme Nacht!" murmelte er. „Ob ich auf dem nächsten Polizeibureau meine Wahrnehmung melde? Es nützte am Ende doch nichts. Die Beamten sind ganz froh, im Trockenen zu sitzen. Und was sie finden könnten, müßte mir doch ebenso vor die Augen kommen.

Statt nach rechts, biegt er nun, einem plötzlich aufsteigenden Gedanken nachfolgend, nach der anderen Seite hin ab.

Wenn es von dort käme?

Der Fluß machte eine scharfe Biegung.

Immer mehr vernimmt Cremieux das klatschende Anschlagen der Wasser an den Strand, sonst aber nichts, das einem menschlichen Laute gliche.

Eine breite Brücke liegt vor ihm. In der Mitte, zu beiden Seiten flackern die Gaslaternen, ein ohnmächtiges Bemühen in dem Wirbelsturme.

Hier in der Nähe müßte es sein.

Nach dem abwärts liegenden Ufer kann man nicht ohne weiteres gelangen. Ein eisernes Gitter müßte erst überstiegen werden.

Cremieux beugt sich über die Brüstung der langen Brücke.

Da unten ist ein tolles Wogen von Schnee und Wasser übereinander. Einige Eisschollen schlagen gegen die Pfeiler, daß es fast so klingt wie zertretene Glasscherben.

Wenn dort unten der letzte Ruf verhallt wäre, es gäbe keine Rettung mehr.

Der arme Mensch müßte schon sehr weit davongetrieben sein in den Strudel von Eis und Schnee und Wasser.

Cremieux geht weiter, mit den Augen suchend, so gut er dies eben vermag.

Einmal ruft er laut über den Strom hinein:

„Halloh!"

Nur der heulende Wind giebt ihm Antwort.

Und dann stockt dennoch plötzlich sein Fuß, seine Brust hebt sich unter raschen Athemzügen.

Dicht neben ihm, im Schatten einer Ecke liegt ein Mensch ohne Regung.

Cremieux beugt sich nieder — es ist ein Weib, so viel erkennt er im Augenblick.

Puh! bläst der Wind.

Eine ganze Menge von den weißen Schneesternen wirbelt über die Gestalt, treibt ihr die Haare lose auseinander. Es sind hellblonde, prächtige Haare, und darunter schimmert ein bleiches, junges Antlitz.

Das Haupt ist gegen die Brust gesunken, die Hände deckte theilweise der Schnee. Sie sind weitausgebreitet, als glitten sie eben von der Brüstung ab, die sie umklammert hielten.

Cremieux ist gezwungen, nieder zu knieen, um das blasse Gesicht empor zu heben.

Nun sieht er, daß die Augen geschlossen sind. Er reibt ihr Hände und Schläfen mit Schnee und nach

Zum Maximalarbeitstag im Bäckergewerbe hat das bayerische Ministerium des Innern eine Erhebung darüber angeordnet, ob sich trotz der kurzen Geltungsdauer der seit 1. Juli bestehenden Vorschriften über den Betrieb der Bäckereien und Konditoreien schon jetzt, wie vielfach behauptet wird, nachtheilige Wirkungen gezeigt haben, worin dieselben bestehen, und ob insbesondere Umstände zu Tage getreten sind, welche die Klagen über eine schwere wirthschaftliche Schädigung des Bäckergewerbes und das Schwinden des guten Einvernehmens zwischen Meistern und Gesellen als ganz unbegründet erscheinen lassen.

In Düsseldorf ist der Streik der Klempner der Firma Werner zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Die Hafenarbeiter-Organisation in Antwerpen. Die belgische Gewerkschaftsbewegung hat einen glänzenden Erfolg aufzuweisen. Die Docker von Antwerpen, die zu organisiren früher unmöglich war, bilden jetzt eine der kräftigsten Gewerkschaften. Während sie noch im Juli nur einige hundert Mitglieder zählte, hat sie jetzt deren 3500. — Es geht also vorwärts, trotz — und vielleicht noch besser wegen der Ausweisungen.

Zum Ausstand der Tischler in Brüssel. In den Werkstätten von Damman in Molenbeeck nahmen am Montag an 40 Tischler die Arbeit wieder auf.

Aus Nah und Fern.

Die Macht des Beispiels. Eine Duellangelegenheit hält zu Posen seit einiger Zeit die „betheiligten Kreise" in hochgradiger Aufregung. Es handelt sich bei derselben um eine Beleidigung, die ihrer Natur nach ausschließlich „mit Menschenblut" abgewaschen werden konnte, sodaß die Standesehre des betreffenden Beleidigten ein Duell auf tödtliche Waffen gebieterisch forderte. Es wurde auch das Erforderliche in aller „Form" vorbereitet. Die duellwüthigen Ehrenmänner waren Obersekundaner. — Natürlich: wenn das Duell die feinste Blüthe der „Ritterlichkeit" ist, ohne welche der Staat nicht bestehen kann, warum sollen nicht zukünftige Staatsstützen den edlen Beispielen nachahmen, die ihnen so reichlich vor Augen geführt werden? Ein hiesiges konservatives Blatt verlangt von den Vätern der „ritterlichen" Sekundaner, daß sie ihre Söhne „mächtig verhauen" mögen. Das wäre doch unlogisch, so lange man zu zwanzig Mark Geldbuße verurtheilt werden kann, wenn man einen Duellanten mit einer etwas deutlichen Bezeichnung belegt.

Die Bekämpfung der Reblaus mit Elektrizität hat sich nicht bewährt. Der in Zscheiplitz bei Freyburg a. U. nach einem Verfahren des Weingutsbesitzers Fuchs aus Porto ferrario (Elba) von der Firma Siemens u. Halske ausgeführte Versuch zur Bekämpfung der Reblauskrankheit mittelst Elektrizität hat zu günstigen Ergebnissen nicht geführt. An den so behandelten, mit der Reblaus behafteten Reben wurde die Reblaus überall noch lebend und unversehrt vorgefunden. Der Versuch ist hiernach als gescheitert anzusehen.

Ein sehr „peinlicher Vorfall", so schreibt die „Kattowitzer Zeitung" ereignete sich jüngst in einem oberschlesischen Städtchen, das vor der Hand ungenannt bleiben soll. Ein Reichstagsabgeordneter, der einstens bei seiner Wahl die Gemüther großer Kreise nicht unbeträchtlich erregt hat, brachte wohl eine ähnliche Aufwallung bei einem jungen oberschlesischen Mediziner anderer Parteirichtung hervor, als beide letzthin zu einem „gemüthlichen Schoppen" vereint waren. Letzterer scheint in parlamentarischen Gebräuchen indeß weniger Erfahrung zu haben, denn er erwiderte die ziemlich stark persönlichen Angriffe des Reichstagsabgeordneten in einer höchst unparlamentarischen Form. Man schreibt dem zitirten Blatte, daß es zu einem regelrechten Faustkampfe gekommen wäre, bei dem es zum Nachtheil des Parlamentariers Ohrfeigen, Püffe und Fußtritte abgegeben haben soll. — Die „Kattowitzer Zeitung" deutet mit Fingern auf den Abgeordneten Radwanski, der den Wahlkreis Pleß vertritt.

Der Selbstmord eines neunjährigen Schülers wird durch eine Gerichtsverhandlung in Erinnerung gerufen, welche in Dessau stattfand und sich gegen den Schulamtskandidaten F. (der volle Name wird vom „Staatsanzeiger" rücksichtsvoll verschwiegen) richtete. F. war am 1. November v. J. mit der Verwaltung der einzigen Lehrerstelle in Weiden (Kreis Zerbst) betraut worden und hatte die Schule nicht ganz in dem Zustande angetroffen, wie es hätte sein sollen. Er mag nun das lobenswerthe Bestreben gehabt haben, hier bessernd einzugreifen, verfuhr aber dabei augenscheinlich zu streng, denn es kam schließlich so weit, daß die Kinder nur mit Zittern und Zagen zur Schule gingen. Zu den Schülern — nach der eigenen Aussage des Angeklagten zu den besseren — gehörte auch der neunjährige Karl Falkenberg, welcher sich am 9. Juni d. J. nicht recht sattelfest in der biblischen Geschichte zeigte und dafür ebenso wie eine große Anzahl seiner Mitschüler durch Stockschläge gezüchtigt wurde. Falkenburg und die in einem Alter mit ihm stehende Ida Schuckert kamen hierbei am schlechtesten weg; letztere bekam mit dem Stock auf dem linken Arm einen Schlag, welcher es ihr fast unmöglich machte, das getroffene Glied zu erheben, Ersterer erhielt zwei Mal Prügel, und zwar so heftige, daß er Nachts vor Schmerz nicht schlafen, am Tage nicht sitzen konnte und am folgenden Morgen nicht zu bewegen war, allein zur Schule zu gehen — nur aus Furcht vor dem Lehrer. Darauf brachte die Mutter des kleinen Falkenberg diesen zum Unterricht, und der Angeklagte erkannte sein Unrecht auch gewissermaßen an, indem er dem Kinde aus seiner Wohnung ein Kissen holte und der Mutter erklärte, eine solche Züchtigung werde nicht wieder vorkommen. Karl Falkenberg scheint aber in die Worte des Lehrers, er werde ihn nicht wieder so schlagen, kein großes Vertrauen gesetzt zu haben, denn als er sich am 25. Juni außer Stande fühlte, das ihm auferlegte Pensum zu erfüllen, ging er in die väterliche Scheune und erhängte sich dort; wenigstens ist eine andere Ursache des Selbstmords nahezu ausgeschlossen. Das Bekanntwerden dieses Vorgangs führte zur Einleitung einer Untersuchung; F. erhielt eine Verwarnung und auch die Staatsanwaltschaft nahm Veranlassung einzuschreiten und Anklage zu erheben. Diese lautete, da der Selbstmord auch bei nachgewiesenem Zusammenhange mit der Mißhandlung nicht zum Gegenstande eines Verfahrens hätte gemacht werden können, auf Körperverletzung in zwei Fällen, sowie auf Nöthigung unter Mißbrauch der Amtsgewalt. Letztere Beschuldigung stützte sich darauf, daß der Angeklagte mehrmals in der Schule folgende Aeußerung gethan haben sollte: „Wenn Ihr zu Hause etwas aus der Schule sagt, dann giebts Hiebe, daß das Fell platzt." Der Angeklagte führte zu seiner Vertheidigung hauptsächlich an, daß er durch die unordentlichen Zustände in der Schule zu scharfem Vorgehen genöthigt gewesen sei; die Züchtigungsfälle geb er im Wesentlichen zu, meinte aber, nicht über das zulässige Maß hinausgegangen zu sein; er habe den kleinen Falkenberg nicht zu oft, nach dem 9. Juni überhaupt nicht wieder geschlagen, auch seien die von ihm gestellten Aufgaben nicht so hoch gewesen, daß den Kindern die Erfüllung unmöglich gewesen wäre. Die bestrafte Schuckert sei eine schlechte Schülerin, träge und verlogen, und habe durch ihr Verhalten selbst verschuldet, daß der betreffende Schlag ihren Arm traf. Die ihm zur Last gelegte Aeußerung „Wenn Ihr" usw. gethan zu haben, bestritt der Angeklagte. Die Staatsanwaltschaft beantragte, den Angeklagten in allen drei Fällen schuldig zu sprechen und ihn zu insgesammt 6 Wochen Gefängniß zu verurtheilen; auch sei eine Anwendung des § 358 des St.-G.-B. (Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf bestimmte Zeit) in Erwägung zu ziehen. Der Gerichtshof sah aber nur eine zweimalige fahrlässige Körperverletzung für erwiesen an und erkannte für jeden Fall auf 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Gefängniß. — Als besonders tragisch bei dieser Sache verdient erwähnt zu werden, daß die Verhandlung grade an dem Tage stattfand, an welchem der unglückliche Knabe das zehnte Lebensjahr vollendet haben würde.

Eine neue Reliquienausstellung! Zur Vorbereitung der 1892er Ausstellung des heiligen Rockes in Trier erschien im höheren Auftrage eine für die Echtheit der Reliquie streitbar eintretende Schrift des Trierer Domvicars Dr. Willems. Derselbe Vorgang wiederholt sich jetzt, schreibt die „Köln. Ztg.", wo das Bisthum Trier die Ausstellung einer anderen für nicht jünger gehaltenen, aber bisher aus verschiedenen Gründen sehr zurückgetretenen Reliquie plant, bestehend aus einem angeblichen Stück der Sandale Christi, nicht der eigentlichen Sohle, die den Boden berührt, sondern des innern, dünnen Lederfutters, das übergoldet und sogar mit Rankenwerk romanischen Stils eingefaßt ist. Bereits wurde in Trier ein kostbarer romanischer, mit Edelsteinen und Emaillen geschmückter Reliquienschein angefertigt, um bei der Ausstellung der Sandale in Prüm und zu ihrer dauernden Aufbewahrung zu dienen; zum Vorbild wurde der neue kostbare Schein des heiligen Rockes genommen. Schon bevor es dem Trierer Bisthum gelungen war, die alte, reiche Benediktinerablei Prüm im 16. Jahrhundert in völlige Abhängigkeit zu bringen, bestand zwischen Prüm und Trier auch in Bezug auf ihre Reliquienschätze eine schlecht verhehlte Eifersucht, und wiederholt hatte es den Anschein, als ob die Bischofsstadt von der Abtei übertroffen werden sollte. Nachdem nun Domvikar Willems mit bischöflicher Erlaubniß soeben „Prüm und seine Heiligthümer" mit sieben Illustrationen veröffentlicht und die Echtheit der nach ihm durch König Pipin an das Kloster Prüm gelangten, im Jahre 762 zuerst erwähnten Reliquie mit Gelehrsamkeit verfochten hat, wird demnächst die Prümer Reliquienausstellung der Trierer nachfolgen.

So findet der Ultramontanismus immer neue Mittel, seine Gläubigen zu erbauen.

Eine schreckliche Begebenheit hat sich in dem Tunnel am Burgberg bei Erlangen zugetragen. Kürzlich fuhren in einem Abtheil des Schnellzuges ein junger Kaufmann aus Oberfranken und zwei Damen, Mutter und Tochter, zur Nürnberger Ausstellung. Es heißt, der Kaufmann hätte sich insgeheim mit dem bildhübschen Mädchen verlobt und den Ausflug mit ihr verabredet, während er von der Mutter annahm, daß sie ihm nicht besonders günstig gesinnt sei. Bis kurz vor dem Tunnel unterhielt er sich aufs Beste und Unbefangenste mit den Damen, dann wurde er plötzlich etwas unruhig, erhob sich vom Platze und schloß kurz vor der Einfahrt unter dem Vorgeben, es könnte der Rauch in den Wagen dringen, das Fenster. In Wahrheit war es ihm jedoch nur um einen Vorwand zu thun, sich den Frauen nähern zu können. Mitten im Tunnel hörte man auf einmal erst die Mutter laut aufschreien, dann den Kaufmann einige Worte murmeln und schließlich einen Ruf der Tochter. Als der Zug den Tunnel verlassen hatte, saß der Kaufmann geistesabwesend in der Ecke des Wagens und starrte zum Fenster hinaus; er hatte in der Dunkelheit die Mutter — — statt der Tochter geküßt. Was darnach Alles geschehen, entzieht sich der Beschreibung durch eine schwache Stahlfeder.

Im Aschantiland haben sich bekanntlich die Engländer festgesetzt, nachdem sie den Krieg gegen den König Prempeh rasch zu Ende geführt haben. Es wird nun bekannt, daß wahrscheinlich reiche Schätze im Lande vergraben liegen. Jedem Aschanti, der etwas zu bedeuten hat, wird Gold im Werthe von 1000 bis 5000 Lstrl. (?) mit ins Grab gegeben. Das hängt mit ihrem Fetischdienste zusammen. Da die Aschanti wissen, daß Prempeh nicht zurückkehren wird, beginnen sie nach dem Golde zu graben. Wo es liegt, wissen stets nur wenige da der Sklave, der es vergräbt, sofort enthauptet wird.

Literarisches.

Zur Agitation gegen die preußische Zwangsinnungsvorlage. In der nächsten Zeit werden sich voraussichtlich zahlreiche politische und gewerkschaftliche Versammlungen von unserer Seite mit der preußischen Vorlage an den Bundesrath beschäftigen, welche die Zwangsinnung einführen und nicht bloß die Meister, sondern vor Allem auch die Arbeiter, und zwar nicht nur diejenigen des Handwerks, einem unerhörten Zwangsregime unterwerfen will. Die Vorlage hat bei der heutigen Zusammensetzung des Reichstages nicht bloß Aussicht auf Annahme, sondern auch auf Verschärfung nach dem Herzen der Innungsbrüder, wenn sich die Arbeiter nicht ganz energisch rühren. Eine soeben im Verlage von Wörlein u. Co. in Nürnberg erschienene Broschüre des Gen. Dr. Quarck-Frankfurt a. M. über „Handwerk, Zünftlerthum und Sozialdemokratie" (Preis 25 Pfennig) wird deshalb zum Gebrauche für die Agitation eine scharfe Kritik der Vorlage sowohl als der gesammten Innungsbewegung für dieselbe bringen. Bestellungen werden von allen Parteibuchhandlungen und Colporteuren entgegengenommen und sind die Genossen gebeten, um die weiteste Verbreitung der kleinen Agitationsschrift bemüht zu sein.

---

kurzer Weile läuft ein Beben über den Körper der Hingesunkenen.

Sie öffnet die Augen. Ihre Hände erfassen mit nervöser hastiger Bewegung seine Finger, die Augen starren ihn einige Sekunden an.

Dann entringt sich den Lippen der Armen ein schmerzlicher Laut.

Sie wirft sich auf die Kniee empor, indem sie an der Brückenmauer einen Halt sucht.

„Wo ist Charles?" fährt sie auf.

Cremieux weiß es nicht, er versteht noch nichts von dem Drama, das sich hier abspielte.

„Ich weiß nicht", versetzt er ausweichend, und bei dem Klange einer tiefen, wohllautenden Stimme wird ihm seltsam zu Muthe.

Charles Polarce meine ich! — Ach!"

Sie erinnerte sich plötzlich des Vorgefallenen, schlägt die Hände vor das Gesicht und taumelt zurück gegen die Mauer.

Abwehrend streckt sie nach Cremieux die Arme sodann aus.

„Ich kann Sie in solcher Lage nicht verlassen, Mademoiselle", ruft er ihr zu. „Ich bitte Sie, mich für einen Ehrenmann zu halten."

„Gehen Sie! Gehen Sie!"

„Ich werde nicht gehen ohne Sie! Was um des Himmels Willen wollen Sie hier?"

„Sterben!" kommt es von ihren Lippen.

Der Wind heult lauter, die unsichtbaren Wetterfahnen springen kreischend um ihre Stäbe.

„Sterben!" ruft Cremieux zornig. „Warum sterben in Jahren, wo das eigentliche Leben für Sie doch erst beginnt?"

„Was geht es Sie an? kommt es trotzig zurück. „Das Schicksal, das uns unerbittlich niedertrat, hat uns eines noch gelassen, den freien Willen, das erbärmliche Leben von sich zu werfen."

Sie schwieg erschöpft.

„Aber nein!" schrie sie plötzlich auf, „ich bin eine Elende, Verlorene! Ich ließ ihn den ersten Sprung in das Wasser thun! Und als die Wellen aufspritzten, mußte ich zusammenbrechen."

Noch einmal tritt Cremieux an die Mauer und blickt hinunter.

„Der ist verloren für alle Zeiten!"

Ein Liebesdrama wie so viele!

Er versteht nun einigermaßen den Zusammenhang, doch nicht um alles in der Welt würde er es zugeben, daß das Mädchen dem verzweifelten Selbstmörder in den Tod folgt.

„Sie müssen fort von da," sagt er. „Der Frost schüttelt Sie; Ihre Zähne schlagen fiebernd auf einander. Wohin darf ich Sie bringen?"

„Rühren Sie mich nicht an! Mein einziger Zufluchtsort, meine Heimath, ist dort unten bei dem, der mich mit sich hinunternehmen wollte. Ich war aber zu feige dazu!"

„Haben Sie keine Eltern mehr, keine Freunde und Verwandte?"

„Nichts — nichts! Nur Kummer, Elend, zerschlagene Hoffnungsträume und — Lumpen ließ uns das Leben. Jetzt begreifen Sie doch, mein Herr, was mir zu thun übrig bleibt?"

„Nicht so, wie Sie verlangen. Ich erkläre Ihnen offen, daß ich nicht von hier weiche, bis ich Sie nicht gerettet weiß. Mein Kopf trägt graue Haare. Kind, vertrauen Sie mir."

Er wollte ihren Arm erfassen, da reißt sie sich mit einem Rucke von ihm los und steht auf der niedrigen Brüstung.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.